

Josef Simmel

Das Gschwendter Moos

Im südlichen Bereich der Gemeinden Ascha und Mitterfels liegt ein landschaftlich und ökologisch sehr interessantes Gebiet, das Gschwendter Moos. Eingerahmt wird es von den Höhenzügen mit den Ortschaften Hörmannsberg im Norden, Eisenhart im Osten und Aign im Süden. Seinen Namen hat es von der Ortschaft Gschwendt, die sich am nordwestlichen Ende des Tales befindet und zur Gemeinde Ascha gehört.

Feuchtbiotop

Alle Fotos: Josef Simmel

Durch diesen Ort fließt die Kinsach. Sie war es, die über Jahrtausende diese Landschaft geformt hat. In einem großen Bogen schlängelt sie sich, bisher in diesem Bereich von Kanalisierungsarbeiten verschont, durch das flache Tal und wird dabei von vielen Gräben und Rinnsalen gespeist, unter ihnen auch das "Mie-thinger Bacherl". Oft hat dabei in der Vergangenheit die Kinsach ihren Lauf geändert, was man noch sehr gut an den vielen Brachwassern erkennen kann.

Vielen Bewohnern unseres Ortes ist dieses Tal weitgehend unbekannt. Und doch bietet es dem Wanderer und Erholungssuchenden ein stilles



Südlicher Teil mit Blick auf Gschwendt

*Blick von Norden in das Kinsachtal**Gschwendter Moos, im Hintergrund Aign (mittleres Foto)*

und beschauliches Fleckchen in der sonst so hektischen Zeit. Verläßt man z. B. vom Auhof kommend die bis in das Tal reichenden Wälder, öffnet sich vor einem das "Moos", wie es im Volksmund genannt wird. Eine weite Talaue mit flachen Wiesen, Gräben, Büschen und Bäumen liegt vor einem. Viele seltene Arten der Fauna und Flora haben hier noch ihre Heimat, und man kann vor allem in den Morgen- und Abendstunden zahlreiche unterschiedliche Vogelstimmen vernehmen. Unter ihnen befinden sich auch die verschiedensten Arten von wiesenbrütenden Gattungen, wie z. B. die Bekassinen. Aber auch viele Insekten und Amphibien finden hier ein ideales Zuhause. Und es ist nicht verwunderlich, dass der gesamte Raum in der Biotopkartierung aus dem Jahre 1984 als Insektenbiotop bezeichnet wird. Aber nicht nur die Tierwelt scheint hier noch in Ordnung zu sein, auch die verschiedensten seltenen Pflanzen kann man hier antreffen. So wurden bei der Erfassung des Bestandes zahlreiche verschiedene Arten aufgezählt. Es seien hier als Beispiele nur die Wilde Engelswurz oder die Wiesenflockenblume genannt. Nicht erfasst wurde zum damaligen Zeitpunkt eine in unserer Gegend sehr seltene Pflanze, der Lungenenzian, der hier noch anzutreffen ist.

Dies alles hat sich nur erhalten, da diese Wiesen für eine intensive Landwirtschaft nur bedingt oder teilweise nicht geeignet sind. Der gesamte Bereich ist sehr sumpfig und kann in verschiedenen Bereichen mit Maschinen nicht befahren werden. So befinden sich im nördlichen und südöstlichen Bereich große Flächen, die früher nur per Handarbeit zum

*Brachwasser*



Nebel im Gschwendter Moos - im Hintergrund Hörmannsberg und der Gallner



Streurechen benutzt wurden und heute brach liegen. Grund für diese nasen Wiesen sind einmal die vielen kleinen Quellen in den Wäldern ringsum und die vielen Hochwasser, die dieses Tal heimsuchen. Man liest heute viel über sogenannte Polder in Bach- und Flussnähe, hier gibt es sie noch in ursprünglicher Form, so dass die Wiesen mindestens einmal, meist zwei- bis dreimal im Jahr unter Wasser stehen. Und es ist schon öfters vorgekommen, dass sich nach einem Hochwasser im Winter eine riesige Eisfläche gebildet hat und zum Schlittschuhlaufen einlud.

Die Tallage und die vorhandene Feuchtigkeit führen natürlich vor allem im Herbst und zu Beginn des Winters zu starker Nebelbildung. So kommt es oft vor, dass an einem sonnigen Morgen im September oder Oktober oft nur die Spitze des Kirchturmes von Gschwendt zu sehen ist. Ringsum liegen die Hügel aber bereits in der Sonne. Dies ist immer wieder ein beeindruckender Anblick.

Diese Nebelbildung und die ausgeprägte Stille in dieser Gegend mag wohl auch Ursache für die verschiedensten Geister- und Spukgeschich-

*Eisflächen nach einem Hochwasser
im Januar '96*



Frühling im Gschwendter Moos

ten vom Gschwendter Moos gewesen sein. Früher war es üblich, dass quer über das Moos zu Fuß vom Bielhof nach Aign, vom Auhof nach Wolferszell oder den verschiedenen Einöden und Weilern zum Hoagart'n oder zum Handel gegangen wurde. Mußte der Wanderer dann spät abends wieder zurück durch dieses Tal, so war es sicher möglich, dass er auf Grund der Dunkelheit und des manchmal vorhandenen Nebels so manchen Baum oder Strauch als Spuk betrachtete. Auch Stimmen in der Natur - wie der Schrei eines Rehbockes - können sich dann bedrohlich anhören. Und so möchte ich zum Abschluss hier noch eine kleine Geschichte aus diesem Bereich erzählen, wie sie mir von meinem Großvater noch überliefert wurde.



Der Mooshaita vom Gschwendter Moos

Es war vor vielen, vielen Jahren, als es in den Dörfern und Weilern noch Hüterbuben gab, die sich größtenteils aus Armut bei den Bauern als Hüter für die Ziegen, Schafe und Rinder verdingten und jahraus, jahrein mit den Tieren auf die Weiden zogen. So oder ähnlich wird es wohl auch in dem kleinen Dorf Gschwendt in der Gemeinde Ascha gewesen sein. Und die Überlieferung erzählt von einem Hüterbuben, der manchmal auch etwas ungeduldig mit seinem Vieh umgegangen sein soll.

So begab es sich eines Tages, als dieser besagte Junge

nach der Sonntagsmesse die Hostie nicht schluckte, sondern sie wieder herausnahm und in seine Hosentasche steckte. Mit seinen Tieren auf der Weide im Gschwendter Moos angekommen, soll er dann die geweihte Hostie wieder hervorgeholt und sie auf seinen Hirtenstock gespißt haben. Dann soll er laut gerufen haben: "So, aits konnst du amoi hait'n, i hons lang gnua do!" Bald darauf soll er dann verstorben sein und so manchen Wanderer durchs Moos soll er seitdem schon mit seinem klagenden Ruf um Hilfe für seine Freveltat gebeten haben.